

Hannes Burger

Katholische Jugendarbeit nach dem Konzil

Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend steckt zur Zeit mitten in einer sogenannten „Struktur-Debatte“. Seit Jahren – nicht erst seit dem Konzil – ist es vielen Verantwortlichen innerhalb der katholischen Jugendarbeit klar, daß „neue Wege gefunden“, „neue Ansätze überprüft“, „neue Formen erprobt“ und „die gewandelten Gegebenheiten unserer Zeit ausgelotet“ werden müssen, um nur die gängigsten Wendungen der diversen Referate zu zitieren.

Zweifellos ist die gesamte Jugendarbeit heute in einem umfassenden Wandel begriffen, auch die nichtkatholische. Es bedarf keiner detaillierten Schilderung, wie sich die Zeit geändert hat und mit ihr auch die junge Generation in ihr. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Probleme, die fast alle Institutionen, alle Verbände, alle Parteien vor krisenhafte Situationen gestellt haben, an der herkömmlichen Jugendarbeit nicht stillschweigend vorübergehen konnten. Es hat im Grunde niemand heute eine so gesicherte und problemfreie Position, daß er von oben herab mit pharisäischem Zeigefinger auf „die Krise“ in der Jugendarbeit deuten könnte und eventuell darin einen willkommenen Beweis dafür sehen dürfte, daß er selbst bisher etwa mit gutem Grund jeglicher Jugendarbeit aus dem Weg ging.

Die Situation

Die Schwierigkeiten der heutigen katholischen Jugendarbeit sind nicht durch das Konzil gekommen, sondern sind nur in derselben Zeit entstanden wie die Schwierigkeiten der katholischen Verbände und der katholischen Seelsorge allgemein. Sie müssen daher ebenso aus dem Geist des Konzils heraus neu durchdacht und gelöst werden. Gerade weil die sogenannte „Krise der Jugendarbeit“ nicht allein in der Kirche und nicht einmal allein in der Gesellschaft dasteht, kann sie auch nicht isoliert betrachtet und behoben werden. Eine neue Konzeption der Jugendarbeit nach dem Konzil kann nicht auf einem kleinen Sandhaufen in jugendgemäßen Brötchenformen gebacken werden, sondern gehört eingeordnet in die große Aufgabe der Neuorientierung im gesamten „Volk Gottes“. Viele Weichen dazu sind schon Jahre vor dem Konzil gestellt worden. Viele erfolversprechende Ansätze sind bereits vorhanden. Vielleicht fehlt heute nur eine dynamische Führungspersönlichkeit, die es versteht, aus hundert guten Rezepten eine Konzeption zu formen, die wesentliche Schwerpunkte setzt und erkennbare Aufgaben mit Energie durchsetzt. Alles selbstquälerische Wühlen in der „Krise“ wäre überflüssig, wenn man schlicht und einfach aus einer nüchternen Beurteilung der gegenwärtigen Situation ebenso nüchterne Konsequenzen ziehen würde.

Ein gutes Beispiel dafür sind die neuen Bundeszeitschriften des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Im April 1966 gelang es endlich, wenigstens einige der vielen Zeitschriften zusammenzulegen. Man gründete drei Zeitschriften für drei Alters- bzw. Entwicklungsstufen: „hallo“ für 9–13jährige, „top“ für die Pubertären von 13–17 und „impuls“ für die jungen Erwachsenen (wobei die Altersgrenzen nicht starr zu verstehen sind). Alle drei Zeitschriften werden von der Bundesführung des BDKJ herausgegeben, und zwar jeweils für Jungen und Mädchen zusammen. Wie alle Neuschöpfungen hatten diese drei Zeitschriften auch gewisse Kinderkrankheiten, fanden aber doch relativ schnell einen eigenen und prägenden Stil. Solange nun in den Köpfen der Führerschaft die Zeitschriften immer noch als „Sorgenkinder“ und als „Zeitschriftenproblem“ festsaßen, wurde unentwegt kritisiert und skeptisch der Kopf geschüttelt. Meist wollte man das Wunschenken, beispielsweise über die notwendige religiöse Erziehung der Jugendlichen von 13–17 Jahren, von der Gruppenarbeit – wo man sich das Scheitern nicht eingestand – auf die Zeitschriften übertragen, die nun alles retten sollten. Mit journalistischen Tricks und graphischen Effekten, so hofften Jugendführer und Seelsorger, müßte doch all das an pädagogischen Zielen infiltriert werden können, was in der Gruppe, in der Berufsschule oder sonstwo unter den Händen verlief. Da man sich aber in der Bundesführung klar war, daß diese neuen Zeitschriften die letzte Chance überhaupt waren, auf dem Markt der Jugendpresse wenigstens noch ein kleines Mitspracherecht zu erhalten, konnten die Redakteure ihre auf sachlichen Argumenten fundierten Konzeptionen durchhalten – gleichgültig, ob Bischöfe, Jugendpfarrer, Kapläne, Studienräte oder Dekanatsjugendführerinnen protestierten. Die Folge war, daß die Zeitschriften bereits Wurzeln schlugen und eine kontinuierliche Auflagensteigerung erzielen konnten, noch bevor der BDKJ überhaupt mit seiner Jahresaufgabe „Werbung für die Zeitschriften“ begonnen hatte. Und mit dem Erfolg der Zeitschriften – vor allem bei nichtorganisierten katholischen Jugendlichen – verstummte auch weitgehend die Kritik. Jetzt, wo die Jugendleiter und Seelsorger langsam erkennen, daß es nicht darum geht, für eine verlorene Sache auf die Barrikaden zu gehen, sondern die Gruppenmitglieder am Erfolg und damit auch am Einfluß zu beteiligen, wird das Herumböhen in Grundsatzfragen und das Herumkritisieren an den Zeitschriften auffallend stiller.

Aus den Erfahrungen mit den neuen Zeitschriften könnte man lernen, statt Krisendebatten zu veranstalten einfach aus der gegebenen Situation die Konsequenzen für die Jugendarbeit zu ziehen.

Statt „Jugendreich“ – Rückkehr in die Erwachsenengesellschaft

Die „Jugendbewegung“ ist – so bedauerlich es manche vielleicht finden – endgültig vorbei. Das weiß man seit mindestens zehn Jahren. Aber vieles, was von Ideen und Formen dieser Zeit her stammt, ist noch als Klischee – meist unbewußt – auf der unteren Ebene der Jugendarbeit erhalten. Dazu gehört manch äußeres Zubehör wie Ban-

ner, Kluften und „jugendbewegtes“ Liedgut. Dazu gehört ferner da und dort das krampfhaftes Bemühen, „jugendgemäß“ sein zu wollen durch gekünstelten Frohsinn, mühsame Begeisterung und gewollte religiöse Fortschrittlichkeit. Was vor Jahrzehnten noch echt war, wird heute als Anachronismus belächelt. Man kennt die Karrikatur von dem Kaplan, der als einziger mit der Gitarre in der Hand „auf Jugend macht“, umringt von verständnislosen Jugendlichen, die ihrerseits „auf Erwachsen machen“.

Die heutige Jugend, soweit man diesen Pauschalbegriff für eine ganze Generation verwenden darf, steht nicht mehr in einer Protesthaltung zur Erwachsenenwelt. Das Generationenproblem besteht heute nicht mehr darin, daß die Jugendlichen sich aus der Welt der Erwachsenen zurückziehen wollen, sondern daß sie die „Errungenschaften“ der Erwachsenen ohne Hemmungen und ohne lange um Erlaubnis zu fragen auch für sich in Anspruch nehmen. Dies gilt im Negativen: Vorrang des Geldverdienens, Genußmittelverbrauch, Geschlechtsverhalten. Es gilt ebenso im Positiven: Mitverantwortung im Betrieb, Engagement in der Politik, Selbständigkeit in der persönlichen Lebensführung, Unabhängigkeit der jungen Familien. Zwar ist „jung sein“ heute mehr Trumpf denn je, aber zur „Jugend“ (als Gegensatz zur Erwachsenenengesellschaft) zu gehören, ist nicht mehr in dem Maß eine Weltanschauung wie noch vor dem Krieg. Die Jugendverbände haben die Konsequenzen daraus gezogen: ihre Arbeit, wenigstens auf den oberen Ebenen, ist gekennzeichnet durch eine Rückkehr in die Erwachsenenengesellschaft. Nur noch wenige unheilbar „Jugendbewegte“ träumen vom „Jugendreich“.

Der Zusatz „Jugend-“ ist heute nicht in jedem Fall ein attraktives Zugmittel, sondern wirkt eher abschreckend. Von den Jugendlichen wird vieles, was unter der Markenbezeichnung „Jugend“ angeboten wird, mit Mißtrauen betrachtet. Sie wittern pädagogisch präparierte Spezialkost, zensiert und abgeschmeckt „ad usum delphini“. Die Jugendverbände haben wiederholt zum Ausdruck gebracht, und ihre Themen und Aktionsprogramme beweisen es, daß sie Partner in der Erwachsenenengesellschaft sein wollen.

Um nicht ungerecht gegenüber der „Jugendbewegung“ zu sein, muß man feststellen, daß diese heutige Hinwendung der Jugendarbeit zur Welt der Erwachsenen nur deshalb möglich ist, weil viele Bemühungen der „Jugendbewegten“ erfolgreich waren, bzw. weil sie selbst als heutige, in manchen Bereichen bessere Erwachsenenengesellschaft der jungen Generation die Flucht ins „Jugendreich“ ersparen. Der Großteil der Erwachsenen lebt nun einmal heute nicht mehr in einer spießigen Plüschatmosphäre und in einer gänzlich pruden und konservativen Haltung. Viele früher umkämpfte „Freiheiten“ sind für die heutige Generation selbstverständlich und deshalb oft kaum geachtet. Keine Generation zuvor hatte so viele Entfaltungsmöglichkeiten in Beruf, Bildung und Freizeitgestaltung. Keine Generation hatte allerdings auch so viele Verlockungen und verwirrende Angebote, die auf ein zweifelhaftes „Lebensglück“ abzielen, als die „Wirtschaftswunderkinder“. Für die Jugendarbeit hat sich daraus die Konsequenz ergeben, daß sie sich nicht mehr im Angebot einer „jugendgemäßen Ge-

meinschaft“ erschöpfen darf, sondern sachliche Inhalte haben muß. Auch innerhalb der kirchlichen Jugendarbeit muß diese „Rückkehr der Jugend in die Erwachsenenengesellschaft“ registriert werden, zu einem konsequenten Umdenken führen und dann zu einer neuen Wechselbeziehung zwischen Erwachsenen und Jugendarbeit. Das Konzil hat die Kirche als „Volk Gottes“ interpretiert. Das gesamte Volk Gottes muß sich für die junge Generation verantwortlich fühlen und an deren weiterer Entwicklung Anteil nehmen.

Voraussetzung dafür ist, daß man das unschöne Wort „Jugendarbeit“ zunächst einmal sachlich und methodisch aufgliedert. Man würde in der ganzen „Krisendebatte“ halb soviel aneinander vorbeireden, wenn man klare Vorstellungen hätte, was man jeweils unter „Jugendarbeit“ verstanden wissen will. Drei voneinander verschiedene, aber in der Praxis ineinander verzahnte Bereiche gilt es theoretisch sauber getrennt zu betrachten: *Jugendpflege* (auch Jugendhilfe genannt), *Jugendseelsorge* und *Jugendverbandsarbeit*. Wie könnte man sich das Verhältnis von Jugendarbeit und Erwachsenenengesellschaft in diesen drei Bereichen vorstellen?

Die Sorge um die jungen Menschen

Kirchliche *Jugendpflege* ist die Sorge um die jungen Menschen, um ihre Einordnung in die Gesellschaft, ihre Persönlichkeitsbildung, Freizeitgestaltung und ihre körperliche wie geistige Entfaltung. Der Jugendpflegearbeit muß es zunächst nur um den Menschen gehen – als uneigennütziger Dienst, der nicht in erster Linie das Verbandsprestige oder die Zukunft der Kirche im Auge hat. Das bedeutet, daß in jeder Pfarrei für die Jugend zumindest einmal eine familiäre Atmosphäre geboten sein muß. Dazu gehört als erstes ein Jugendheim, das für alle wirklich offensteht und Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung bietet. Dazu gehören ferner gelegentliche Jugendveranstaltungen von Bildungsvorträgen bis zu Tanzabenden. Diese Offenheit für die Jugend muß von der ganzen Pfarrei ausgehen, von Seelsorgern, organisierten Laiengremien und allen erwachsenen Pfarrangehörigen. Die Aufgaben der Jugendpflege können nicht – wie es in der Praxis meist geschieht – allein der ehrenamtlichen Führerschaft des BDKJ zusätzlich aufgebürdet werden. Die Beeinträchtigung dieser Arbeit durch den Mangel an Seelsorgern kann nur ausgeglichen werden durch den Einsatz einer größeren Zahl von hauptberuflichen Jugendleitern mit Fachausbildung. Vieles ist auf diesem Gebiet bereits geschehen; was noch fehlt, ist die ausreichende Streuung kirchlicher Jugendpfleger, auch in Dekanaten und Pfarreien.

Jugendseelsorge in Pfarrseelsorge integrieren

Während Jugendpflegearbeit Aufgabe der gesamten Gemeinde (selbstverständlich in noch weiterem Sinn auch der politischen) sein muß, ist die *Jugendseelsorge* naturgemäß in erster Linie Sache der Seelsorger – und zwar nicht nur eine „Spielerei für

Kapläne“, wie manche Pfarrer meinen. Hier geht es um die kirchliche Verkündigung in einer für junge Menschen verständlichen Form und mit auf ihre Probleme zugeschnittenen Schwerpunkten. Aufgabe der Jugendseelsorge ist ferner die religiöse Weiterbildung außerhalb und nach der Schule und die laufende seelsorgliche Betreuung. Zum Apostolat an jungen Menschen sind selbstverständlich neben den Seelsorgern auch alle katholischen Laien gerufen.

Auch in diesem Bereich gilt es heute, von einer strengen Trennung zwischen Jugendseelsorge und Erwachsenenseelsorge abzukommen. Die Seelsorge an der Jugend (von 15 Jahren aufwärts) muß integrierter Bestandteil der gesamten Pfarrseelsorge sein, das heißt, sie darf nicht auf wenige Spezialveranstaltungen beschränkt sein, etwa auf Jugendgottesdienst, Jugendkommunion, Jugendbekenntnistag, Christkönigsfest; diese Veranstaltungen können höchstens besondere Höhepunkte darstellen. Sie dürfen aber nicht alles sein, was an Jugendseelsorge geschieht. Es gibt doch heute kaum wirklich lebensnahe Predigtthemen, die nur entweder Jugendliche oder Erwachsene interessieren.

Der Jugend liegt heute auch wenig daran, daß sie in gekünstelt „jugendgemäßer“ und meist nur pathetischerer Redeweise angepredigt wird. Es ist nicht glaubwürdig, wenn der Seelsorger im allgemeinen in Predigt und Liturgie streng konservativ ist, bei der Jugend aber sich modern und fortschrittlich gibt. Ebenso unglaublich ist es, wenn die allgemeinen Liturgiefeiern in einer Pfarrei im alten Stil gehalten werden und sich die liturgische Erneuerung nur auf Jugendgottesdienste beschränkt. Selbstverständlich wird man speziell mit der Jugend immer wieder neue Gestaltungsformen für die Gottesdienstfeier erproben müssen; aber das darf nicht generell zu einer Kluft zwischen Jugendmessen und gewöhnlichen Messen führen.

Jugendseelsorge muß grundsätzlich auf alle jungen Katholiken einer Pfarrei ausgerichtet werden. Darüber hinaus wird es Gruppen geben müssen, bei denen das Interesse für eine vertiefte religiöse Bildung vorhanden ist, und ferner Kerngemeinschaften, die sich aktiv am Apostolat der Kirche beteiligen. Dies alles muß eingeordnet sein in eine Seelsorgskonzeption für die gesamte Gemeinde. Man kann nicht das Bekenntnis zu Christus oder die Liturgiereform oder die regelmäßige Teilnahme an den Sakramenten zu einer speziellen Sache der Jugend machen. Aus dem Gesagten ergibt sich eigentlich von selbst, daß die Form, der Umfang und der konkrete Inhalt der Jugendseelsorge vom verantwortlichen Pfarrer mitgetragen werden muß und nicht zum unbedeutenden Randgebiet für die seelsorgliche Einübung der Kapläne allein gemacht werden darf. Freilich, wo keine Seelsorgskonzeption unter lebendiger Einbeziehung der Laienmitverantwortung und auf einer zeitgemäßen theologischen Fundierung existiert, wird auch die Jugendseelsorge immer Stückwerk bleiben.

Zuerst die Jugend vertreten

Jugendverbandsarbeit – meist nur mit dem Wort Jugendarbeit gemeint – ist der freie Zusammenschluß junger Menschen zu einer Jugendgemeinschaft. Die katholischen Jugendverbände, genau gesagt 23 im Bund der Deutschen Katholischen Jugend zusammengeschlossene Gemeinschaften, haben selbstverständlich als Träger der außerschulischen Erziehung eine Reihe von Aufgaben, die sich mit den Zielen der allgemeinen Jugendpflege und der Jugendseelsorge decken. Ein verhängnisvolles Mißverständnis aber ist es, wenn man sich damit begnügt, Jugendpflege und Jugendseelsorge allein durch Jugendverbandsarbeit zu leisten, in der Praxis also mit einigen Gruppen oder Gemeinschaften in der Pfarrei. Dies bedeutet zum einen die krasse Überforderung dieser Gemeinschaften und ihrer jugendlichen Leiter und zum andern den ungerechtfertigten Ausschluß von zwei Dritteln der jungen Katholiken aus der Sorge der Kirche an ihrem menschlichen Wohl und ihrem Heil.

Aufgaben der Jugendverbandsarbeit im engeren Sinne sind: die Vertretung der Interessen der Jugend und die aktive Mitgestaltung der Umwelt in Familie, Beruf, Gemeinde und Politik. Die Jugendverbände und der BDKJ als Ganzes verstehen sich als Teil der pluralistischen Gesellschaft, und zwar gleichermaßen als Partner der Jugendverbände in den Jugendringen und als Partner der Erwachsenenorganisationen innerhalb der katholischen Aktion.

Als Jugendverband hat der BDKJ zuerst die Jugend zu vertreten und dann erst pädagogische Ziele zu verfolgen. Durch die fehlende Unabhängigkeit der hauptberuflichen Führungskräfte ist unter der Jugend heute weithin der Eindruck vorherrschend, daß der BDKJ vorwiegend die Interessen von Staat, Kirche und Gesellschaft gegenüber der Jugend vertritt, nicht aber umgekehrt. Eine erfreuliche Ausnahme davon war der Deutschlandkongreß der CAJ in Essen, auf dem rückhaltlos die Interessen der jungen Arbeitnehmer vertreten wurden. Der Erfolg war offensichtlich gut. Beim Bundesfest des BDKJ im vergangenen Jahr wurde genau das Gegenteil praktiziert – der Erfolg war entsprechend schlecht.

Jugendverbandsarbeit ist heute nicht mehr romantisch, sondern hat sachliche Inhalte. Die im BDKJ organisierte Jugend leistet ein früher nicht gekanntes Maß an systematischer Bildungsarbeit, die durch offene Veranstaltungen gleichzeitig im Sinn der Jugendpflege ein Dienst an der nichtorganisierten Jugend ist. Durch das freiwillige Engagement in sozialen Diensten und in der Entwicklungshilfe sowie durch eine von den Parteien unabhängige politische Bildungsarbeit legt der BDKJ nüchtern und sachlich Hand an die ganz konkreten Aufgaben unserer Gesellschaft. Die katholische Jugendverbandsarbeit leidet heute unter anderem vorwiegend an zwei Dingen: der Zersplitterung und dem Mangel an Führungskräften. Ohne die Koalitionsfreiheit zu beeinträchtigen und ohne einen katholischen Eintopf anzustreben, ließe sich durch eine vernünftige Zusammenlegung von einander ähnlichen Gliedgemeinschaften eine größere Straffung und Effektivität erzielen. Die Entwicklung wird sicher noch zur Kon-

zentration hinführen; aber dann werden schon viele Felle davongeschwommen sein. Was die Vernunft gebietet, scheitert oft an der Überbewertung historischer Äußerlichkeiten und an der Selbstüberschätzung mancher Verbandsgründer und -leiter. Im Bundesgebiet sind 23 katholische Gemeinschaften sicherlich noch durchaus erträglich, in der einzelnen Pfarrei jedoch sind oft 5 oder 8 verschiedene Gemeinschaften nicht mehr zu verantworten. Durch eine gesunde Flurbereinigung – wiederum eingeordnet in die Seelsorgskonzeption der Gesamtpfarrei – müßte man an manchem Ort zuerst einmal den Bedarf neu analysieren und dann sich auf ein gezieltes Angebot an Gemeinschaften beschränken. Wo sich die soziologische Struktur und das örtliche Gesamtangebot an Bildung, Sport, Freizeitgestaltung usw. gewandelt hat, muß man auch die Jugendverbandsarbeit hinsichtlich gezielter Angebote neu überdenken und ohne Sentimentalität liebgewordene, aber jetzt nutzlose Traditionen einstellen.

Mitarbeit der Erwachsenen

Die Bewältigung der zahlreichen sachlichen Aufgaben der Jugendverbandsarbeit – die ja heute mehr ist als Spaß am eigenen Gemeinschaftsleben – kann man unmöglich allein von ehrenamtlichen Jugendleitern verlangen. Aufgabe jugendlicher Gruppenführer kann es nur sein, das Gemeinschaftsleben der Gruppen zu leiten, menschlichen Kontakt zu halten, freundschaftliche Hilfestellungen für Jüngere zu geben und Sprecher der Gemeinschaft gegenüber den Erwachsenen zu sein. Der jugendliche Führer muß durch seine altersmäßige Nähe zur Gruppe die richtigen Formen für ein zeitgemäßes Gemeinschaftsleben erspüren. Nur bis hierher gilt der Grundsatz „Jugend führt Jugend“. Die Inhalte der Bildungsarbeit und der Seelsorge hingegen müssen von Erwachsenen in die Jugendarbeit eingebracht werden. Deshalb bräuchte jede Pfarrei ein Team von Erwachsenen, die sich der Jugendarbeit annehmen, etwa einen „Jugendrat“, vergleichbar dem Elternbeirat der Schule.

Die Führerschaft des BDKJ ist heute im Durchschnitt zu jung. Es ist für jede Pfarrei schwierig, überhaupt noch geeignete Gruppenführer zu finden. Durch die Bundeswehr, den Berufs- und Wohnortwechsel entsteht in fast jeder Pfarrei ein so häufiges Kommen und Gehen von Gruppenleitern, daß die Beständigkeit der Arbeit leiden muß. Da gerade die begabtesten, aktivsten und geistig interessiertesten jungen Leute heute in großem Umfang von den Möglichkeiten zur persönlichen Weiterbildung in Kursen und Abendschulen Gebrauch machen, sind sie durch ein Führungsamt derart überfordert, daß sie nach verhältnismäßig kurzer Zeit diese zusätzliche Arbeit nicht mehr leisten können und wollen. Der verbreitete Mißbrauch, in den Jugendleitern von vornherein die Organisatoren und Manager für sämtliche Pfarreiveranstaltungen zu sehen, und die Resignation derer, die sich alleingelassen sehen, führen dazu, daß viele ihren Posten vorzeitig aufgeben. 25 Prozent der benötigten Jugendleiter fehlen der katholischen Jugend heute. Rund 40 Prozent der Führerschaft sind trotz gebotener Möglichkeiten für ihre Aufgabe überhaupt nicht geschult.

Die notwendige Mitarbeit der Erwachsenen in der Jugendarbeit einer Pfarrei müßte schon von daher einsichtig sein, weil es doch den Eltern nicht gleichgültig sein dürfte, wie und von wem in ihrer Gemeinde Jugendarbeit (in den erwähnten drei Bereichen) getrieben wird.

Partnerschaft von Jugend und Erwachsenengesellschaft

Von seiten der Seelsorger und der erwachsenen Pfarreimitglieder wird viel Vorbildlichkeit von den Führerinnen und Führern des BDKJ verlangt, dabei aber allzu leicht vergessen, daß diese jungen Leute neben der übernommenen Verantwortung noch genug eigene Probleme in ihrem Leben zu bewältigen haben. Sache der Seelsorger wäre es, unterstützt von erwachsenen Mitarbeitern, der Führungsschicht selbst Rückhalt, Anleitung und Gesprächsmöglichkeiten zu bieten. Die Führerschaft kann nicht mehr Betreuung an Jüngere weitergeben als sie selbst Betreuung erfährt. Die regelmäßige Führerrunde muß das Podium für Einübung und Weiterbildung sein. Durch bessere Teamarbeit und einen gegenseitigen Austausch der Begabungen unter den Führern (Musiker, Sportler, Bastler, Redner usw.) könnte man vermeiden, daß jeder Jugendleiter krampfhaft versuchen muß, alles zu können. Die geistige und zeitliche Überforderung sowie das geringe Interesse der Erwachsenen an der Jugendarbeit bringt fast automatisch in der Folgezeit ein geringes Interesse der jungen Erwachsenen für die katholische Laienverbandsarbeit mit sich. Wo aber in einer Pfarrei die jungen Familien am Gemeindeleben keinen Anteil haben, fehlt der organische Übergang von der Jugend in die Erwachsenengesellschaft. Vor allem aber fehlen der Jugendarbeit die konkreten und nachahmbaren Vorbilder aus der unmittelbar vorangegangenen Generation.

Es wird heute soviel von der Einheit der Christen und von der Einheit in der Vielfalt katholischer Organisationen gesprochen. Im Hinblick darauf und um der jungen Generation in der Kirche willen müßte zuerst einmal eine größere Einheit im pädagogischen Raum angestrebt werden: die Partnerschaft von schulischer, familiärer und außerschulischer Erziehung und die Partnerschaft von Jugendverbänden und Erwachsenengesellschaft. Nur daraus kann sich eine fruchtbare Wechselbeziehung zwischen dem Dienst der Kirche an der Jugend und dem Dienst der Jugend an Kirche und Welt entwickeln.